

Sozialpsychologische Analysen und Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland ¹

aus: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 2000, 32, 59-79

Ulrich Wagner

Philipps-Universität Marburg
Fachbereich Psychologie
35032 Marburg
Wagner1@mail.uni-marburg.de

Rolf van Dick

Philipps-Universität Marburg
Fachbereich Psychologie
35032 Marburg
vandick@mail.uni-marburg.de

Andreas Zick

Bergische Universität Wuppertal
Fachbereich Erziehungswissenschaften
42097 Wuppertal
mzick@uni-wuppertal.de

Zusammenfassung

Dargestellt werden Untersuchungen, vornehmlich aus der Sozialpsychologie, zu Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. Anhand von empirischen Arbeiten kann gezeigt werden, dass die Einstellungen zu ethnischen Minderheiten im europäischen Vergleich nicht sehr positiv sind und dass es systematische alltägliche Diskriminierung gibt. Außerdem finden sich Unterschiede zwischen demographischen Gruppen, wie z.B. die stärkere Ablehnung von Fremden im Osten Deutschlands oder stärkere Vorurteile unter Personen mit niedriger Bildung. Diskutiert werden empirische Untersuchungen zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit: Dazu gehören direkte Kontakte mit Fremden und vermittelte Informationen, beispielsweise durch die Eltern oder durch Medien, außerdem das Ausmaß wahrgenommener Konkurrenz oder relativer Deprivation, Intergruppenangst, Autoritarismusneigung und Dominanzorientierung sowie nationale Identifikation. Verschiedene Studien zeigen, dass auch Vorurteilsäußerungen durch situative Einflüsse wie Hinweisreize zu sozial erwünschten Antworten verändert werden. Über die proximalen situativen Einflüsse für konkrete Gewalthandlungen gibt es wenig sozialpsychologische Erkenntnisse. Der Beitrag schließt mit einer Diskussion möglicher politischer Maßnahmen zur Gegensteuerung. Dazu gehören Interventionen im Bereich von Polizei und Justiz, die Darstellung des Themas durch Politik und Medien, und die Möglichkeiten der Intervention von Jugendarbeit und insbesondere der Schule.

Schlagnworte: Akkulturation - Diskriminierung – Fremdenfeindlichkeit - Intergruppenkontakte – Rassismus - Vorurteile

Abstract

A series of studies, primarily in the field of social psychology are presented, analyzing hostile and prejudiced attitudes towards foreigners living in Germany. Data show that attitudes towards minorities in Germany in comparison to other European countries, are not positive, and that an everyday systematic ethnic discrimination appears to be taking place. In addition, one could also observe differences between demographic groups, such as a higher rejection rate of foreigners in East Germany or higher prejudice towards foreigners among the less educated. Empirical results explaining prejudice against foreigners will be discussed: these include studies analyzing the effects of direct contact with foreigners, the effects of mediated information such as by parents and the media, the influences of perceived competition and relative deprivation, intergroup anxiety, authoritarianism, social dominance orientation, national identification, and ethnic intergroup relations. Different studies show that prejudiced utterances are dependent on situational influences; social cues, for example, may predetermine one to act in a social desirable way. There is not enough information at present about the proximal situational cues that may trigger physical violence against foreigners. The paper ends with a discussion on possible political measures to counter hostility against foreigners in Germany. These include interventions among the police and justice sectors, proposals for a better thematic presentation in both the political and the media worlds, as well as intervention possibilities among the youth, particularly in public schools.

Key words: acculturation – discrimination – intergroup contact – prejudice – racism - xenophobia

Unter den 82 Millionen in Deutschland lebenden Menschen haben 13.3 Millionen einen Geburtsort außerhalb von Deutschland (Münz & Ulrich, 2000). Deutschland war im 20. Jahrhundert immer ein Einwanderungsland (vgl. Bade, 1992; Münz & Ulrich, 2000). Für die aktuelle Diskussion um Einwanderung und Beziehungen zwischen ethnischen Gruppen in Deutschland sind, neben der autochthonen Mehrheit, drei Minderheiten von Bedeutung: ausländische Arbeitnehmer, Asylsuchende und Flüchtlinge, sowie Spätaussiedler.

Forciert durch die westdeutsche Wirtschaft wurden von 1955 bis 1973 sogenannte Gastarbeiter für die Industrie rekrutiert. 1980 stellten Menschen aus der Türkei mit 592.000 Personen die größte Gruppe der ausländischen Beschäftigten, gefolgt von Menschen aus Jugoslawien (357.000) und Italien (309.000). Geplant war, dass Gastarbeiter kurzzeitig in Deutschland arbeiten und dann in ihre Heimatländer zurückkehren. Die wirtschaftliche Entwicklung in den Entsenderländern und restriktive Veränderungen in der westdeutschen Gastarbeiterpolitik seit 1973, wonach eine erneute Einreise nach längerer Abwesenheit erschwert oder unmöglich gemacht wurde, führten jedoch dazu, dass viele Gastarbeiter blieben und ihre Familien nachzogen. Mittlerweile lebt die dritte Generation der sogenannten Gastarbeiter in Deutschland. Die größte Gruppe stellen mit zwei Millionen die Menschen aus der Türkei. Trotz des z.T. sehr langen Aufenthaltes der "Gastarbeiter" und ihrer Familien ist die Einbürgerungsrate im internationalen Vergleich sehr niedrig: Pro Jahr werden nur etwa 1% der in Deutschland lebenden AusländerInnen eingebürgert (Münz & Ulrich, 2000). - Auch in die Deutsche Demokratische Republik gab es Arbeitsmigration. 1990 lebten 154.000 ausländische Arbeitnehmer in der DDR, das waren 1% der Bevölkerung. Die größte Gruppe ausländischer Arbeitskräfte bildeten die Vietnamesen (60.000), gefolgt von Mosambikanern (16.000) und Kubanern (9.000). Anders als in der BRD wurde diesen Arbeitskräften von staatlicher Seite nur selten erlaubt, Angehörige nachziehen zu lassen. Die Mehrheit der ausländischen Arbeitskräfte lebte isoliert von der einheimischen Bevölkerung in Wohnheimen. Nach dem Zusammenbruch der DDR wurden die meisten ausländischen Arbeitskräfte gezwungen, das Land zu verlassen (vgl. Wagner, 1997). - Seit der Vereinigung und dem Zusammenbruch des Ostblocks kommen neue ausländische Arbeitskräfte nach Deutschland, z.T. auf der Basis von Werkverträgen und als Saisonarbeiter, vor allem aus Polen und der Tschechischen Republik. Mit dem Argument der Nachfrage nach Spezialisten (Computerfachleute, etc.) drängen in jüngster Zeit Teile der Wirtschaft auf eine Lockerung der Einreisebestimmungen.

Zum Ende der 80er Jahre erschien eine zweite wesentliche Einwanderungsgruppe in der politischen Diskussion, Flüchtlinge und Asylbewerber. 1992 erreichte ihre Zahl mit 439.000 Menschen, die nach Deutschland kamen, ihren Höhepunkt. Nach einer Serie von weltweit beachteten fremdenfeindlichen Übergriffen und Morden in den Jahren 1991 bis 1993 (vgl. Wagner & Zick, 1998) wurde im Juli 1993 das Grundrecht auf Asyl geändert mit der Konsequenz, dass Asylbewerber aus sogenannten sicheren Drittstaaten ohne Prüfung ihrer Asylansprüche wieder dorthin abgeschoben werden können. Nachdem der Bundestag mit zwei Dritteln seiner Stimmen den sogenannten Asylkompromiss verabschiedet hatte, ebte auch die zuvor vehement geführte öffentliche Debatte über die "Asylantenflut" und "das volle Boot" (Der Spiegel, Nr. 37, 1991) mehr und mehr ab. Gleichzeitig ging die Zahl der

Asylanträge zurück. 1997 beispielsweise stellten 104.000 Personen einen Antrag auf politisches Asyl (vgl. auch Münz & Ulrich, 2000).

Im Jahr 1997 lebten 7.5 Millionen Ausländer in Deutschland. Diese Zahl ist geringer, als nach den jährlichen Ein- und Auswanderungsstatistiken zu erwarten ist. Der Grund für diese Differenz liegt darin, dass Spätaussiedler, die dritte große Einwanderungsgruppe, zwar bei ihrem Grenzübertritt nach Deutschland in die Statistik eingehen, dann aber wegen ihrer deutschen Staatsbürgerschaft nicht mehr als Ausländer gezählt werden. Aussiedler haben ein Recht auf Einwanderung, wenn sie für sich selbst oder ihre Vorfahren die Zugehörigkeit zur deutschen Volksgruppe geltend machen können. Seit 1988 ist mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs die Zahl der Aussiedler, die nach Deutschland kamen, erheblich gestiegen. Insgesamt wanderten von 1988 bis 1997 2.4 Millionen Menschen nach Deutschland ein, u.a. 1.570.000 aus der ehemaligen Sowjetunion, 593.000 aus Polen, 220.000 aus Rumänien (Münz & Ulrich, 2000; Silbereisen, Lantermann & Schmitt-Rodermund, 1999).

Die jährliche Einwanderung nach Deutschland betrug 1998 ca. 800.000 Personen bei einer Bevölkerung von 80 Millionen Menschen. Damit liegt die Einwanderungsrate höher als die von Kanada (173.000 bei 30 Millionen Einwohnern), einem klassischen Einwanderungsland. In Deutschland leben im Vergleich der großen europäischen Staaten mit Abstand die meisten Ausländer (9.1% der Bevölkerung, Frankreich 6.8%, Großbritannien 3,6%, Münz & Ulrich, 2000). Deutschland ist faktisch ein Einwanderungsland. Diese Tatsache gehört aber bis heute nicht zum politischen und gesellschaftlichen Konsens. Erst in allerjüngster Zeit deutet sich unter dem Druck der Wirtschaft und der Nachfrage nach bestimmten beruflichen Qualifikationen bei den politisch Verantwortlichen ein Umdenken an. Wir werden zeigen, dass sich die skizzierte politische Haltung zur Einwanderung und teilweise auch zu Einwanderern auch in den Einstellungen der deutschen Bevölkerung wiederfindet.

AKKULTURATIONSEINSTELLUNGEN, FREMDENFEINDLICHKEIT UND DISKRIMINIERUNG

Das Thema Fremdenfeindlichkeit in Deutschland wurde von der Forschung durchaus angegangen, insgesamt finden sich im PSYINDEX (Stand: Januar 2001) seit 1990 542 Einträge unter den Stichworten Ausländerfeindlichkeit, Fremdenfeindlichkeit, Vorurteile und Rassismus. Die Sozialpsychologie hat allerdings dem Thema kein besonders hohes Maß an Aufmerksamkeit gewidmet: In der Zeitschrift für Sozialpsychologie wurden im genannten Zeitraum nur drei Beiträge publiziert. International wird die Frage der Beziehung zwischen ethnischen Gruppen in Deutschland wenig bearbeitet: Unter den Schlagwörtern "(prejudice or racism or discrimination) and (Germany or German)" finden sich seit 1990 25 Einträge, davon beziehen sich aber nur 6 auf eine Datenbasis nach 1990 (die Mehrzahl der Beiträge besteht in Reanalysen der Eurobarometer-Umfrage von 1988). Natürlich gibt es darüber hinaus in der deutschen Sozialpsychologie eine Reihe von empirischen Arbeiten, die auf die Beziehung zwischen ethnischen Gruppen übertragen werden können, wie Arbeiten aus der experimentellen Intergruppenforschung (z.B. Blanz, 1999; Wagner, 1994). Diese haben sich aber nicht direkt mit ethnischen Intergruppenbeziehungen befasst. Insgesamt drängt sich der Eindruck auf, dass das zur Diskussion stehende Thema Fremdenfeindlichkeit in Deutschland sehr wohl bearbeitet wird, der Beitrag der Sozialpsychologie zum Thema aber in den vergangenen Jahren eher gering war.

Akkulturationseinstellungen

Die Beziehung zwischen Zuwanderern und der autochthonen Bevölkerung eines Landes wird wesentlich von den Einstellungen der Beteiligten über die konkrete Form und Zielvorstellungen des Zusammenlebens bestimmt. In diesem Zusammenhang besonders einflussreich wurde das Modell des Kanadiers John Berry (1980). Das Modell geht von den Antworten von Gruppen oder Individuen auf zwei Fragen aus: Sind (1) die Beibehaltung der kulturellen Identität und (2) die Aufnahme von Beziehungen zu Mitgliedern der fremden Gruppe erwünscht? Die Fragen sind sowohl beantwortbar in Bezug auf die eigene Person oder ethnische Gruppe als auch in Bezug auf die Erwartungen, die an andere ethnische Gruppen herangetragen werden. Eine Dichotomisierung der möglichen Antworten auf beide Fragen ergibt das in Abbildung 1 wiedergegebene Vierfelderschema mit vier Akkulturationseinstellungen.

Dimension 1

Wird es als wertvoll erachtet, die eigene kulturelle Identität und die kulturellen Charakteristika beizubehalten?

Dimension 2

		„ja“	„nein“
Wird es als wertvoll betrachtet, Beziehungen zu anderen Gruppen zu unterhalten?	„ja“	Integration	Assimilation
	„nein“	Segregation/ Separation	Marginalisierung

Abbildung 1. Akkulturationsmodell nach Berry (1997)

Van Dick, Wagner, Adams und Petzel (1997) haben unter Anlehnung an eine kanadische Version von Berry, Kalin und Taylor (1977) eine deutschsprachige Skala zur Erfassung von Akkulturationseinstellungen entwickelt, mit der die Erwartungen der deutschen Mehrheitsbevölkerung in Bezug auf ethnische Minderheiten in Deutschland erfasst werden. Die Skala sollte die Präferenz für Integration, Assimilation und Segregation von Minderheiten erfassen, Marginalisierung wurde nicht operationalisiert, weil dies als Akkulturationsziel nur schwer vorstellbar erscheint. Die 13-Item Skala ($\alpha = .80$) zeigt in verschiedenen Stichproben mit

mehr als 700 Befragten immer wieder eine einfaktorielle Struktur (vgl. aber auch Mielke, 1998, die mit studentischen Befragten drei Faktoren unterscheiden kann), wobei die Antworten auf die Items zur Messung von Integration negativ mit denen auf die Assimilations- und Segregationsitems korrelieren, die wiederum miteinander positiv kovariieren (Van Dick et al., 1997; Zick, Wagner, van Dick & Petzel, im Druck). Vereinfacht ausgedrückt bedeutet dies, dass die deutschen Befragten Akkulturationseinstellungen vertreten, die entweder Integration im Sinne eines multi-kulturellen Zusammenlebens beinhalten, oder dass sie eine gleichzeitig assimilativ-segregative Einstellung präferieren. Die letzte, auf den ersten Blick widersprüchliche Einstellung lässt sich verstehen, wenn man sie in eine konditionale Reihe bringt: Diese Personen erwarten, dass Immigranten sich anpassen (Assimilation), sind sie dazu nicht bereit, sollen sie in ihre Herkunftsländer zurückkehren (Segregation). Man kann ein solches Einstellungsmuster als Abbild der in Deutschland jahrzehntelang vertretenen politischen Position ansehen.

Die regelmäßig durchgeführte Umfrage der Europäischen Gemeinschaft, das Eurobarometer, enthielt 1997 einen Fragensatz zur Messung von Einstellungen zu ethnischen Minderheiten in den 15 Ländern der europäischen Union (Eurobarometer 47.1). Für die deutsche Stichprobe lässt sich aus fünf Items erneut eine eindimensionale bipolare Skala zur Erfassung von Akkulturationseinstellungen zusammenstellen (vgl. Zick et al., im Druck). Im Vergleich zu den autochthonen Bewohnern der anderen 14 EU-Länder zeigen die deutschen Befragten eine geringe Präferenz für Integration und eine relative Bevorzugung für Assimilation und Segregation: Der Integrationswert von $\bar{x} = 2.19$ (auf einer Skala von 1 bis 3, wobei ein hoher Wert Integration bezeichnet) wird nur noch von den Belgiern ($\bar{x} = 2.01$), Griechen und Österreichern ($\bar{x} = 2.18$) unterboten; der Durchschnittswert für die autochthone Gesamtbevölkerung der EU liegt bei $\bar{x} = 2.32$ (vgl. Zick et al., im Druck).

Die Skalen zur Messung von Akkulturationseinstellungen korrelieren hoch mit Vorurteilsmaßen (in verschiedenen Stichproben zwischen $-.39$ und $-.72$; vgl. Zick et al., im Druck), so dass man die Frage stellen kann, ob die so operationalisierten Akkulturationseinstellungen und Vorurteilsmaße tatsächlich unterschiedliche Konstrukte repräsentieren. Konfirmatorische Faktorenanalysen und empirische Zusammenhänge zu diskriminierendem Verhalten lassen allerdings die Annahme getrennter Konstrukte sinnvoll erscheinen (vgl. Zick et al., im Druck). Wie immer die Antwort auf die Frage nach der Trennung der Operationalisierung ausfällt, das Modell der Akkulturationsziele erlaubt eine sinnvolle inhaltliche Ausdifferenzierung gegenseitiger Orientierungen und Erwartungen von Minderheiten und Mehrheiten. Dies wird deutlich, wenn man das Modell ausweitet und die gegenseitigen korrespondierenden oder zueinander widersprüchlichen Vorstellungen von Minderheiten und Mehrheiten berücksichtigt. Bourhis, Moise, Perreault und Senéca (1997) und Piontkowski, Florack, Hoelker und Obdrzalek (2000) haben solche Modelle entwickelt und ersten empirischen Prüfungen unterzogen (vgl. auch Mielke, 1998). Abbildung 2 zeigt, welche Konstellationen von Akkulturationseinstellungen in den beteiligten Gruppen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu konfliktfreiem Zusammenleben führt, welche eher problematisch sind und welche starke Konflikte erwarten lassen.

	Immigranten				
Aufnahme- gesellschaft	Integration	Assimilation	Separation	Marginali- sierung	Individuali- sierung
Integration	harmonisch	proble- matisch	konfliktär	proble- matisch	proble- matisch
Assimilation	proble- matisch	harmonisch	konfliktär	proble- matisch	proble- matisch
Segregation	konfliktär	konfliktär	konfliktär	konfliktär	konfliktär
Exklusion	konfliktär	konfliktär	konfliktär	konfliktär	konfliktär
Individuali- sierung	proble- matisch	proble- matisch	proble- matisch	proble- matisch	harmonisch

Abbildung 2. Ausgänge unterschiedlicher Akkulturationsziele von Mehr- und Minderheit (Bourhis, Moise, Perreault & Senéca, 1997)

Das Modell macht deutlich, dass hohe Erwartungen von Seiten der Mehrheit in Bezug auf Assimilation oder Segregation, wie dies für die Mehrheit der deutschen autochthonen Bevölkerung der Fall ist, fast immer zu problematischen oder konfliktären Situationen führen. Lediglich wenn Mehr- und Minderheit gleichermaßen assimilative Zielvorstellungen haben, ist ein konfliktfreies Zusammenleben zu erwarten. Solche Übereinstimmungen von Mehr- und Minderheitenzielen liegen vermutlich zuerst in Bezug auf die Einwanderung von

Spätaussiedlern vor, die in ihrer Mehrzahl in Übereinstimmung mit der Mehrheit Assimilation anstreben (vgl. auch Kühnel & Leibold, 2000; Zick & Six, 1999). Böltgen (2000) beschreibt die Ergebnisse von repräsentativen Befragungen unter sogenannten Gastarbeitern und deren Nachkommen. Diese Gruppe präferiert, im Gegensatz zur autochthonen Mehrheit, deutlich die Integration, d.h. eine multikulturelle Gesellschaft. Die Modelle von Piontkowski und Bourhis sagen für diese Konstellation von Mehr- und Minderheiteneinstellung eine problematische bis konfliktäre Intergruppenbeziehung voraus.

Vorurteile

Vorurteile werden hier verstanden als negative Einstellungen den Mitgliedern einer Gruppe gegenüber (vgl. Brown, 1995; zur umfassenden Diskussion relevanter Begriffe vgl. Zick, 1997). Der Eurobarometer 1997 enthält sechs Items (z.B. "Ausländer missbrauchen das System der Sozialleistungen"), die sich mit hinreichender Reliabilität (mittleres $\alpha = .63$ über die 15 Teilstichproben hinweg) zu einer Skala ethnischer Vorurteile zusammenfassen lassen. Die Skala kann Werte zwischen 1 und 2 annehmen, wobei höhere Werte eine höhere Vorurteilsneigung anzeigen (vgl. auch Wagner & van Dick, im Druck). Die deutschen Befragten stehen im europäischen Vergleich an vierter Stelle im Ausmaß an Ablehnung von Fremden ($\bar{x} = 1.55$), nach Belgien ($\bar{x} = 1.68$), Dänemark ($\bar{x} = 1.62$) und Griechenland ($\bar{x} = 1.58$), vor Frankreich ($\bar{x} = 1.55$), Österreich ($\bar{x} = 1.54$), Großbritannien ($\bar{x} = 1.49$), Portugal ($\bar{x} = 1.47$), Luxemburg ($\bar{x} = 1.43$), Schweden ($\bar{x} = 1.43$), Niederlande ($\bar{x} = 1.42$), Italien ($\bar{x} = 1.37$), Irland ($\bar{x} = 1.35$), Spanien ($\bar{x} = 1.32$) und Finnland ($\bar{x} = 1.31$; vgl. auch van Ossenbruggen, 1999).

Während im Eurobarometer unspezifisch nach der Ablehnung von Fremden gefragt wurde, analysiert der auf Deutschland beschränkte Allbus 1996 die Akzeptanz von Mitgliedern verschiedener ethnischer Gruppen in der Nachbarschaft ("Wie angenehm oder unangenehm wären Ihnen Angehörige dieser Gruppen als Nachbarn? 1: sehr angenehm, 7: sehr unangenehm"). Dabei zeigt sich, dass Italiener ($\bar{x} = 3.22$), Juden ($\bar{x} = 3.44$) und Aussiedler ($\bar{x} = 3.65$) eher akzeptiert werden als Türken ($\bar{x} = 4.26$) und Asylbewerber ($\bar{x} = 4.73$; unsere Nachanalysen). Auch in Deutschland gibt es somit das Phänomen der ethnischen Hierarchisierung, wie dies Hraba, Hagendoorn und Hagendoorn (1989) für die Niederlande dokumentiert haben. Deutsche und niederländische Befragte zeigen gleichermaßen wenig Akzeptanz für Personen aus der türkischen Minderheit.

Umfragedaten verweisen darüber hinaus konsistent auf Unterschiede zwischen nach demographischen Merkmalen unterscheidbaren Befragten. Ein immer wieder replizierter Befund ist der Unterschied in der Ausprägung von Vorurteilen zwischen Befragten mit unterschiedlichen Bildungsniveaus (z.B. Mielke, 1995; Noack & Kracke, 1995). Ein solcher Unterschied findet sich auch in den Daten des Eurobarometers 1997 (mittlere Vorurteilswerte nach Mediansplit an der Dauer der schulischen Bildung für niedrig Gebildete $\bar{x} = 1.54$ und für höher Gebildete $\bar{x} = 1.42$) und in denen des Allbus 1996 (niedrig Gebildete $\bar{x} = 4.28$, höher Gebildete $\bar{x} = 3.37$; unsere Nachanalysen).

Eine für Deutschland wesentliche demographische Variable in Bezug auf Vorurteilsneigung ist die Herkunft der Befragten aus Ost- oder Westdeutschland: Die Vorurteilsneigung ist bei Befragten im Osten Deutschlands höher als im Westen (vgl. Schmidt & Heyder, 2000; Wagner, van Dick, Pettigrew & Christ, under editorial review).

Diskriminierung und Gewalt

Man könnte gegen die bislang geführte Argumentation einwenden, dass allein die Ablehnung von Fremden in Befragungen kein besonders beunruhigendes

Phänomen ist, solange sich eine solche ablehnende Haltung nicht im Verhalten niederschlägt. Mit dem Ziel festzustellen, ob es subtile Diskriminierung auch im Verhalten gegenüber erkennbar fremden Menschen gibt, haben Klink und Wagner (1999) eine Serie von 14 Feldexperimenten durchgeführt. Versuchspersonen waren Deutsche. Diese wurden mit Verbündeten konfrontiert, die als Deutsche oder als Ausländer erkennbar waren (z. B. durch ihre "orientalische" Kleidung oder ihre Sprache). Die Verbündeten baten um Hilfeleistungen, fragten um Dienstleistungen nach oder boten selbst Hilfeleistungen an. Abbildung 3 fasst die Studien und ihre Ergebnisse zusammen. In 8 der 14 Experimente zeigt sich eine signifikant schlechtere Behandlung der ausländischen Verbündeten. Eine Meta-Analyse über alle 14 Experimente (N = 713) ergibt einen signifikanten Zusammenhang von ethnischer Gruppenzugehörigkeit des Verbündeten mit diskriminierendem Verhalten. Dieser Zusammenhang ist größer für Studien, die keinen direkten Kontakt zwischen Versuchspersonen und Verbündeten realisierten (Experimente 5-10, 14) und geringer (aber nach wie vor signifikant) für Studien, in denen Verbündete und Versuchspersonen direkten Kontakt miteinander aufnahmen (Experimente 1-4, 11-13). Klink und Wagner können damit die Befunde US-amerikanischer Studien (Crosby, Bromley & Saxe, 1980) zur subtilen Diskriminierung von Minderheiten auch für Deutschland replizieren.

Diskriminierung von Ausländern zeigt sich schon in einem sehr frühen Lebensalter. Wagner, van Dick, Petzel und Auernheimer (2001) haben 1219 Schülerinnen und Schüler der vierten Grundschulklasse danach befragt, neben wem sie im Unterricht gerne sitzen möchten. Dabei zeigen deutsche Schülerinnen und Schüler (nach Kontrolle der Präferenz für die eigene Geschlechtsgruppe und unter Berücksichtigung der ethnischen Zusammensetzung der Schulklassen) eine deutliche Präferenz für deutsche Schülerinnen und Schüler; Schülerinnen und Schüler aus der Gruppe der Aussiedler und von türkischer oder kurdischer Herkunft äußern im Gegensatz dazu eine Präferenz für deutsche KlassenkameradInnen (vgl. auch Ridder & Dollase, 1999).

Die Ablehnung von Fremden beschränkt sich nicht auf Diskriminierung. Nach einem drastischen Anstieg von registrierten fremdenfeindlichen Gewalttaten 1991 und einem Rückgang zum Ende des Jahres 1993 schien dieses Deliktfeld mehr und mehr in den Hintergrund zu treten. Erst im Sommer 2000 wurden fremdenfeindliche Gewalttaten von der Presse erneut ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Fremdenfeindliche Gewalttäter sind in der überwältigenden Mehrzahl junge Männer (Frindte, Neumann, Hieber, Knotte & Müller, im Druck; Willems, Eckert, Würtz & Steinmetz, 1993). Auch in Bezug auf fremdenfeindliche Gewalttaten weist der Verfassungsschutzbericht (1999) eine deutliche Ost-West-Differenz aus: Die höchste Gewalttrate hat Sachsen-Anhalt mit 3.04 Gewalttaten auf 100.000 Einwohner, das Saarland liegt am unteren Ende der Reihe mit 0.19 fremdenfeindlich motivierten Gewalttaten.

	Vpn: Deutsche	Manipulation	Ergebnis
Wegauskunft			
Exp. 1	80 Duisburger Passanten	orientalisch vs. europäisch gekleidete Frau	Verweigerung (keine Wegauskunft): A > D
Exp. 2	96 Marburger Passanten	orientalisch vs. europäisch aussehende/r Frau/ Mann	Verweigerung (keine Wegauskunft): A > D
Exp. 3	80 Münsteraner Passanten	ausländisch vs. deutsch aussehender Mann	Verweigerung (keine Wegauskunft): A = D
Bitte um 30 Pf zum Telefonieren			
Exp. 4	69 Bochumer Passanten	ausländische vs. deutsche Hilfesuchende	Verweigerung: A > D
Verlorene Briefe abschicken			
Exp. 5	203 Marburger Telefonzellenbenutzer	28 Briefe mit ausländischem vs. deutschem Absender	Ignoranz: Brief des Ausländers wird signifikant häufiger liegengelassen (A > D)
Exp. 6	80 Münsteraner Telefonzellenbenutzer	80 Briefe mit ausländischer vs. deutscher Anschrift	Rücklauf: A < D
Besichtigungsangebote durch private Wohnungsanbieter			
Exp. 7	32 Anbieter im Ruhrgebiet (within subjects)	Interessentin mit ausländischem vs. deutschem Namen und Akzent	Angebote: A < D
Exp. 8	40 Anbieter im Ruhrgebiet (within subjects)	Interessent mit ausländischem vs. deutschem Namen und Akzent	Angebote: A < D
Exp. 9	16 Anbieter in Marburg	InteressenIn mit ausländischem vs. deutschem Namen	Angebote: A = D
Service in Gaststätten			
Exp. 10	24 „gehobene“ Restaurants in Münster	telefonische Reservierung durch Gast mit ausländischem vs. deutschem Akzent	Reservierung: A = D
Exp. 11	60 „gutbürgerliche“ Restaurants in Münster	persönliche Reservierung durch deutsche Sekretärin für deutsche vs. türk. Gruppe	Reservierung: A = D
Exp. 12	13 Gaststätten in Essen	Bedienung eines schwarzen vs. weißen Gastes	Wartezeit auf Bezahlung: A = D
Normverletzung			
Exp. 13	207 Münsteraner Passanten	orientalischer vs. deutscher Fahrradfahrer in Fußgängerzone (32 trials)	Reaktion: A = D
Hilfsangebote wahrnehmen			
Exp. 14	36 Marburger Studierende (within subjects)	14 Mitfahrangebote durch männliche ausländische vs. deutsche Kommilitonen	Akzeptanz: A < D

Anmerkung: durch „>“ oder „<“ gekennzeichnete Unterschiede sind mindestens auf dem 5% Niveau signifikant.

Abbildung 3. Experimente zur subtilen alltäglichen Diskriminierung von Ausländerinnen und Ausländern in Deutschland (Klink & Wagner, 1999)

Im Jahr 2000 wurden 641 fremdenfeindlich und antisemitisch motivierte Gewalttaten registriert im Vergleich zu 451 Gewalttaten im Jahr 1999 (Bundesministerium des Innern, 2.3.2001). Unklar ist bislang, ob es im Verlauf des Jahres 2000 auch zu einer qualitativen Veränderung gekommen ist, beispielsweise in Form zunehmender Brutalisierung (vgl. auch Wetzels & Grewe, im Druck). Einigkeit scheint darin zu bestehen, dass zur Erklärung von fremdenfeindlicher Gewalt mindestens zwei Gruppen von Akteuren zu berücksichtigen sind: die Täter selbst und die breite Bevölkerung, die mit ihrer Haltung zu Fremden den Tätern den Eindruck weit geteilter Sympathie und breiter Unterstützung verschafft (vgl. auch Otten & Mummendey, im Druck; Wagner & van Dick, im Druck).

URSACHEN VON FREMDENFEINDLICHKEIT

Die Palette möglicher Erklärungen für die Entstehung von Fremdenfeindlichkeit ist breit (vgl. Zick, 1997). Brown (1995) macht darauf aufmerksam, dass für das Verständnis von feindseligen Beziehungen zwischen ethnischen Gruppen neben der sozialpsychologischen Analyse die Auseinandersetzung mit historischen, politischen und ökonomischen Prozessen eine wichtige Rolle spielt. Die Daten der Eurobarometer-Studie von 1997 bieten die Möglichkeit, die Bedeutung makrosozialer und individueller Einflüsse auf Vorurteile gegenüberzustellen. Wagner und van Dick (im Druck) haben dazu in einer Mehrebenenanalyse zunächst untersucht, welchen Einfluss verschiedene makroökonomische Merkmale der beteiligten Länder auf die Unterschiede in den Vorurteilswerten haben. Zu diesen Merkmalen gehören die Arbeitslosenquote, das Bruttosozialprodukt und der Anteil von Nicht-EU Ausländern für 1997 sowie deren Veränderungen von 1994 nach 1997. Die Ergebnisse zeigen, dass von den genannten Makrovariablen lediglich die Arbeitslosenquote in einem schwach negativen (je höher die Arbeitslosenquote in einem Land, umso geringer (!) die Vorurteilsneigung) und der Anteil von Nicht-EU Ausländern in einem positiven Zusammenhang zur Vorurteilsneigung stehen. Die übrigen Makrovariablen haben keinen Einfluss. Alle verfügbaren individuellen Variablen (Bildung, Geschlecht, Alter, interethnische Freundschaften, Nationalstolz, politischer Konservatismus, Lebenszufriedenheit) kovariieren signifikant, wenn auch z.T. nur in geringer Ausprägung, mit der Vorurteilsneigung der Befragten. Der Einfluss von Makrovariablen ist also nicht von so großer Bedeutung, zumindest wenn man relativ ähnliche Länder in die Analysen aufnimmt. Interessant ist außerdem die Wechselwirkung zwischen dem Ausländeranteil in einem Land als Makrovariable und dem Ausmaß an, von den Befragten angegebenen, Freundschaftsbeziehungen zu Ausländern: Ein größerer Ausländeranteil geht besonders dann mit einer Zunahme von Vorurteilen einher, wenn die Befragten die mit einem größeren Ausländeranteil zunehmenden Möglichkeiten für interethnische Freundschaften nicht nutzen. Befragte mit vielen interethnischen Freundschaften hingegen reagieren kaum mit einer Zunahme von Vorurteilen, wenn der Anteil von Nicht-EU Ausländern in einem Land steigt. Die Wirkung von Makrovariablen, in diesem Fall der Anteil von Nicht-EU Ausländern, ist also offensichtlich abhängig von der individuellen Ausgestaltung solcher Lebensumstände. Auch dies verweist auf die Bedeutung sozialpsychologischer Prozesse für die Entstehung von Vorurteilen.

Zu den kognitiven und motivationalen Grundlagen der Entstehung von Vorurteilen zählen die Fähigkeiten zu kategorisieren (Tajfel, 1975), Verzerrungen bei Informationsverarbeitungsprozessen, wie sie beispielsweise in illusorischen Korrelationen zum Ausdruck kommen (Hamilton & Gifford, 1976), möglicherweise auch die motivgesteuerte Herstellung von Urteilsverzerrungen zugunsten der eigenen Gruppe (Tajfel & Turner, 1979). Diese Prozesse sind vermutlich relativ universell gültig. Damit scheint es legitim, in Bezug auf die genannten Grundlagen von Vorurteilen auch auf internationale Untersuchungsergebnisse zurückzugreifen und diese auf den deutschen Kontext zu übertragen. Jedoch ist der gezeigte Einfluss unmittelbarer interkultureller Kontakterfahrungen auf Fremdenfeindlichkeit stärker von historischen, politischen und sozialen Umständen abhängig. Darauf gehen wir im Folgenden zunächst ausführlich ein. Im Anschluss daran diskutieren wir den Einfluss indirekter Erfahrungen mit Fremden, nämlich solcher, die in der familiären Sozialisation und in Konfrontation mit Medieninhalten gemacht werden.

Schließlich werden einige Moderatoren angeführt, die Auswirkung darauf haben, wie die genannten direkten und indirekten Erfahrungen aufgenommen und verarbeitet werden.

Unmittelbare Kontakterfahrungen

Einer der am besten gesicherten Befunde aus dem Bereich der Vorurteilsforschung ist, dass sich das Ausmaß der Ablehnung fremder ethnischer Gruppen reduziert, wenn die Mitglieder der beteiligten Gruppen unter bestimmten Umständen miteinander in Kontakt kommen (Pettigrew & Tropp, 2000). Umgekehrt formuliert bedeutet dies, dass Vorurteile umso stärker sind, je weniger Kontakt mit Mitgliedern der anderen Gruppe besteht. Verschiedene Autoren haben Bedingungen formuliert, unter denen Intergruppenkontakte in besonderem Maße zum Abbau gegenseitiger Feindseligkeiten und Ressentiments beitragen (Allport, 1954; Jonas, 1998; Pettigrew, 1997; Thomas, 1994). Zu den begünstigenden Faktoren gehören gleicher Status in der Kontaktsituation, die Verfolgung gemeinsamer übergeordneter Ziele, die Unterstützung von Intergruppenkontakten durch anerkannte Autoritäten und hinreichende Gelegenheit für den Aufbau persönlicher Beziehungen. Darüber hinaus gibt es unterschiedliche Modelle dazu, ob Individualisierung der Beteiligten in der Kontaktsituation (Brewer & Miller, 1984), die Betonung der ursprünglichen Gruppenmitgliedschaften in der Kontaktsituation (Hewstone & Brown, 1986) oder die Betonung der gemeinsamen Mitgliedschaft aller Beteiligten in einer übergeordneten Gruppe (Gaertner, Dovidio, Anastasio, Bachevan & Rust, 1993) günstige Voraussetzungen dafür sind, dass positive Kontakterfahrungen mit einzelnen Gruppenmitgliedern auf die Gesamtgruppe generalisieren (und nicht nur die interpersonale Sympathie zwischen den beteiligten Personen erhöht; zur Übersicht vgl. Brown, 1995). Pettigrew (1998) nimmt an, dass Intergruppenkontakte besonders dann generalisieren, wenn die drei genannten Prozesse nacheinander zum Tragen kommen. Nach Mummendey und Wenzel (1999) hilft die gemeinsame Klassifikation in eine übergeordnete Kategorie zur Reduktion von Vorurteilen, wenn auch die fremde Gruppe eine prototypische Position innerhalb der übergeordneten Kategorie einnimmt, d.h. die übergeordnete Kategorie auch durch Merkmale der fremden Gruppe wesentlich definiert wird. Die gemeinsame Klassifikation von autochthonen Deutschen und Zuwanderern als Mitglieder einer multikulturellen Gesellschaft sollte nach diesen Überlegungen nur dann einen Rückgang von Diskriminierung nach sich ziehen, wenn auch Zuwanderern eingeräumt wird, wesentlich zur Identität dieser multikulturellen Gesellschaft beizutragen.

Wagner et al. (under editorial review) haben anhand von drei großen Stichproben (Allbus, 1996; Shell Jugendstudie, 2000; eine eigene Umfrage aus dem Jahr 1992; N = 7.222) die Frage geprüft, ob die unterschiedliche Neigung zu Vorurteilen in Ost- und West-Deutschland mit unterschiedlichen Kontakterfahrungen zusammenhängt. Der Ausländeranteil im Osten Deutschlands ist mit 1.9% bedeutend niedriger als im Westen (9.7%). Möglichkeiten für Kontakte sind in Ostdeutschland somit geringer als in Westdeutschland. Dies sollte dazu führen, dass ostdeutsche im Vergleich zu westdeutschen Befragten auch über weniger Kontakte im Wohnumfeld und am Arbeitsplatz bzw. in der Schule berichten, was wiederum die Zahl persönlicher Bekanntschaften und Freundschaften sowie als subjektiv wichtig erachtete Beziehungen zu "Fremden" begrenzen sollte. Tatsächlich können Wagner et al. mit

Hilfe von Strukturgleichungsanalysen zeigen, dass die unterschiedliche Vorurteilsneigung in Ost- und Westdeutschland durch Kontakterfahrungen der Befragten mediiert wird. Auch finden sie unterstützende Hinweise darauf, dass sich die unterschiedlichen Kontaktindikatoren sinnvoll in die oben beschriebene kausale Reihe bringen lassen (vgl. auch Van Dick, Wagner, Pettigrew, Christ, Petzel, Smith Castro & Jackson, under editorial review).

Dollase kommt in Studien über die ethnische Zusammensetzung von Schulklassen zu ähnlichen Ergebnissen: Die Zufriedenheit deutscher und nicht-deutscher Eltern und SchülerInnen mit der Schulklasse und die soziometrische Präferenz für nicht-deutsche Klassenkameraden steigen mit zunehmendem Ausländeranteil in der Klasse, gleichzeitig fällt die Neigung zu ethnischen Vorurteilen (Dollase, im Druck; Dollase, Ridder, Bieler, Köhnemann & Woitowitz, 1999).

Beeinflussungsprozesse: Indirekte Erfahrungen

Die Befunde zum Zusammenhang von Vorurteilen und interkulturellen Kontakten zeigen, dass mit abnehmenden Kontakten Vorurteile steigen. Ethnische Vorurteile müssen also nicht auf direkte Erfahrungen mit Ausländern zurückgehen. Im Gegenteil, es scheint, als würden direkte Kontakte Vorurteile abmildern. Kategorisierung und die Tendenz zur Aufwertung der eigenen Gruppe sind wichtige psychologische Prozesse, die an der Entstehung von Vorurteilen beteiligt sind. Diese Prozesse allein können aber nicht erklären, warum verschiedene fremde Gruppen in unterschiedlichem Maß mit Vorurteilen belegt werden (s.o.) und warum Vorurteile inhaltlich von so vielen Menschen geteilt werden (Hraba et al., 1989). Die Entstehung und inhaltliche Ausgestaltung von Vorurteilen unterliegen sozialen Beeinflussungsprozessen.

Noack (im Druck) berichtet längsschnittliche Befunde zur Ontogenese von Fremdenfeindlichkeit. Er findet für das späte Jugendalter ein erstaunliches Maß an Stabilität in der individuellen Ausprägung von Vorurteilen. Außerdem zeigt sich ein signifikanter Einfluss der mütterlichen ($\beta = .22$) bzw. väterlichen Fremdenfeindlichkeit ($\beta = .24$; Fremdenfeindlichkeit wurde bei Müttern und Vätern direkt gemessen) und des elterlichen Erziehungsstils (im Urteil der Kinder, $\beta = .18$ bzw. $.15$) auf die Einstellung der Kinder. Boehnke, Hagan und Hefler (1998) weisen querschnittlich Zusammenhänge zwischen der von den Kindern perzipierten familiären Interaktion, rücksichtsloser Selbstdurchsetzung und Ausländerfeindlichkeit nach. Familienvariablen haben also einen substantziellen Einfluss auf ethnische Vorurteile der Kinder. Frindte et al. (im Druck) haben anhand von Interviews mit inhaftierten fremdenfeindlichen Gewalttätern deren Biographien rekonstruiert. Auch sie finden bedeutsame Einflüsse familiärer Sozialisation: Zunächst wird in den Familien selbst Gewalt als Hauptmittel zur Regulation von alltäglichen Situationen vorgelebt. Die Rechtfertigungsargumente für Gewaltanwendung (vgl. auch Möller & Heitmeyer, 1996) werden dann später in Cliquesozialisationen erlernt; nach den Ergebnissen von Frindte et al. (im Druck) erfolgt dort der Kontakt mit rechtsextremen Ideologien.

Fremdenfeindlichkeit stellt sich nicht nur als individuelle Einstellung dar. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sind auch Merkmale von Gesellschaften. Oben hatten wir

auf Unterschiede zwischen den Ländern der Europäischen Union im Ausmaß der Ablehnung von Fremden verwiesen. Wir nehmen an, dass der individuelle und gesellschaftliche Umgang mit Ausländern in einem engen Zusammenhang mit der medialen Darstellung von Zuwanderern und Zuwanderung steht.

Die Entstehung negativer Einstellungen zu Minderheiten wird vermutlich durch Spezifika der menschlichen Informationsverarbeitung gefördert, wie die von der sozialen Identität der Beteiligten (Tajfel & Turner, 1979) bestimmten Präferenzen für spezifische Nachrichten über die eigene und fremde Gruppe (Wagner, Zick & van Dick, im Druck). Danach werden negative Informationen über ethnische Fremdgruppen und positive Informationen über die eigene Gruppe besonders gut aufgenommen und behalten. Galliker, Hermann, Wagner und Weimer (1996) haben die Berichterstattung über Ausländer in Tageszeitungen analysiert. Anhand des gemeinsamen Vorkommens von Wörtelelementen können sie zeigen, dass tatsächlich Ausländer gehäuft mit gesellschaftlich nicht akzeptierten Verhaltensweisen in Zusammenhang gebracht werden. Brosius und Esser (1995; auch Brosius und Scheufele, im Druck) haben die Wirkung von Medienberichterstattung über fremdenfeindliche Gewalttaten auf die Eskalation von fremdenfeindlicher Gewalt untersucht. Anhand der systematischen Analyse zeitversetzter Korrelationen zwischen der Häufigkeit von fremdenfeindlichen Gewalttaten und inhaltsanalytisch ermitteltem Vorkommen von Berichten über solche Taten können sie zeigen, dass die Berichterstattung über fremdenfeindliche Gewalttaten die Gefahr beinhaltet, Nachahmungstäter zu weiteren Gewalttaten zu animieren: Die Korrelation zwischen der Berichterstattung zum Zeitpunkt t1 und der Häufigkeit fremdenfeindlicher Gewalttaten zum Zeitpunkt t2 ist zumindest für einige Zeiträume höher als die Korrelation zwischen der Häufigkeit fremdenfeindlicher Gewalt zu t2 und der Berichterstattung zu t3.

Massenmedien sind wichtige Organe der Verbreitung öffentlicher Äußerungen politisch Verantwortlicher. Teilweise sind auch diese Äußerungen geeignet, Fremdenfeindlichkeit zu fördern. Galliker und Wagner (1995) haben eine Bundestagsdebatte über Aus- und Übersiedler auf die Korrespondenz zwischen Zielgruppe und der Art der Äußerung über diese Gruppe analysiert. Sie finden implizite Formen der Diskriminierung ("Wir Deutschen arbeiten wenigstens", wenn unmittelbar vorher von Asylsuchenden die Rede war) insbesondere bei Flüchtlingen und anderen Immigranten, weniger bei Aus- und Übersiedlern. Beispiele für solche Äußerungen sind, wenn ein sozialdemokratischer Bundesinnenminister davon spricht, dass die Grenzen der Belastbarkeit durch Zuwanderung überschritten sei und der CDU-Spitzenkandidat für den Landtag NRW von "Kindern statt Indern" dichtet (Frankfurter Rundschau, September 2000, Sonderdruck).

Moderatoren

Verschiedene Faktoren moderieren die Auseinandersetzung mit einer Umwelt, in der Fremde als Interaktionspartner und diskursive Elemente auftauchen. Wir diskutieren zunächst spezifische Faktoren, die sehr direkt mit der Einschätzung von ethnischen Minderheiten zusammenhängen, um dann auf in Bezug zu Fremden eher unspezifische Merkmale einzugehen. Vor allem die spezifischen Moderatoren sind vermutlich selbst vom direkten Umgang mit Minderheiten und den über sie

vermittelten Informationen beeinflusst. Sind sie einmal ausgebildet, beeinflussen sie die Verarbeitung von neuen Informationen über "die Fremden".

Ein wesentlicher Prädiktor für das Ausmaß der Ablehnung von ethnischen Gruppen ist wahrgenommene Konkurrenz zwischen den Gruppen (vgl. Sherif & Sherif, 1969) bzw. die Empfindung relativer Deprivation (Gurr, 1970). Einige soziologische Arbeiten setzen die persönliche wirtschaftliche Lage und die Zufriedenheit mit der eigenen Situation mit Fremdenfeindlichkeit in Zusammenhang und berichten über widersprüchliche Ergebnisse: Götz (1997) beispielsweise findet keine Zusammenhänge, Hefler, Rippl und Boehnke (1998) und Silbermann und Hüners (1995) weisen negative Beziehungen nach. Diese widersprüchliche Befundlage liegt möglicherweise an der unzureichenden Differenzierung der Konzepte. Runciman (1966) schlägt die Unterscheidung in individuelle und kollektive relative Deprivation vor. Individuelle Deprivation resultiert aus dem Vergleich innerhalb der eigenen (ethnischen) Gruppe (meine Position innerhalb der Deutschen), die kollektive relative Deprivation aus der Position der eigenen Gruppe im Vergleich zu relevanten (ethnischen) Fremdgruppen (Empfindung von Benachteiligung im Vergleich zu Ausländern). Insbesondere die kollektive relative Deprivation sollte mit Fremdenfeindlichkeit einhergehen (Vanneman & Pettigrew, 1972). Wagner et al. (under editorial review) haben das Konzept der kollektiven relativen Deprivation in zwei Formen operationalisiert: Als empfundene Benachteiligung der deutschen Befragten im Vergleich zu Ausländern und als empfundene Benachteiligung im Vergleich zum jeweils anderen Teil Deutschlands. Nach Kontrolle des Einflusses von Kontakterfahrungen mit Ausländern zeigt sich, dass der wahrgenommene Ausgang des innerdeutschen Vergleichs für die Vorhersage von Vorurteilen gegen Ausländer von besonderer Bedeutung ist: Je stärker die Befragten die eigene Region (Ost- oder Westdeutschland) im Vergleich zur innerdeutschen Vergleichsgruppe benachteiligt sehen (was insbesondere für die Menschen im Osten zutrifft), umso stärker sind ihre Vorurteile gegen Ausländer. Kessler und Mummendey (under editorial review) finden ein vergleichbares Ergebnis: Die von ihnen befragten Ostdeutschen lehnen Fremde in besonderem Maße ab, wenn sie sich im Vergleich zu Westdeutschen benachteiligt sehen. Dies gilt vor allen Dingen dann, wenn sie sich gleichzeitig hoch als Deutsche identifizieren.

Die Theorie der Sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1979) sagt voraus, dass die Höhe der Urteilsverzerrung zugunsten der eigenen Gruppe mit der Identifikation mit der eigenen Gruppe kovariiert. Bezogen auf Fremdenfeindlichkeit ergibt sich daraus, dass eine besondere Identifikation mit der Gruppe der Deutschen mit einer verstärkten Abwertung der Fremden einhergehen sollte. Einige Untersuchungsergebnisse stützen diese Vorhersage (Blank & Schmidt, 1997; Otten & Mummendey, im Druck; Schnöckel, Dollase & Rutz, 1999). Blank und Schmidt (1997) verweisen jedoch auf Ausnahmen: Befragte, die sich hoch mit demokratischen und sozialstaatlichen Leistungen Deutschlands identifizieren, zeigen weniger Ausländerfeindlichkeit. Mummendey und Simon (1997) zeigen, dass die Wirkung nationaler Identifikation von der Art des damit implizierten Vergleichs abhängt: Identifikation korreliert positiv mit der Ablehnung von Ausländern, wenn die Vpn gleichzeitig zu einem Vergleich zwischen Staaten aufgefordert werden; ein solcher Zusammenhang verschwindet, wenn ein temporaler Vergleich vorgenommen werden soll ("Begründen Sie, was Sie besser daran finden, heute in Deutschland zu leben als zu einer früheren Zeit in diesem Jahrhundert") oder wenn

nicht zu einem Vergleich aufgefordert ist. Nach Beck (1986) sind moderne Industriegesellschaften durch Individualisierungsprozesse gekennzeichnet, d.h., moderne Gesellschaften verfügen nicht mehr über traditionelle Bindungen in formellen und informellen Gruppen. Dies schafft zwar neue Möglichkeiten sozialen Aufstiegs, gleichzeitig wird aber Misserfolg als Ergebnis individuellen Versagens betrachtet. Heitmeyer (1995) beschreibt, wie insbesondere jugendliche "Individualisierungsverlierer" auf die soziale Kategorie oder Gruppenzugehörigkeit zurückgreifen, die ihnen nicht zu nehmen ist: ihre nationale Gruppenzugehörigkeit. Rechtsextreme Fremdenfeindlichkeit ist nach diesem Ansatz Folge nationaler Identifikation von Individualisierungsverlierern.

In der internationalen Literatur wird zunehmend stärker die Bedeutung von Intergruppenangst als Ursache für die Entstehung von feindseligen Intergruppenbeziehungen betont (Stephan & Stephan, 2000). Verschiedene Aspekte von Angst scheinen für die Ausbildung von Vorurteilen relevant: realistic threats (Bedrohungen der - ökonomischen - Macht der eigenen Gruppe), symbolic threats (beruhend auf wahrgenommenen Differenzen in Wertüberzeugungen), intergroup anxiety (Gefühle persönlicher Bedrohung in Begegnungen mit Mitgliedern der fremden Gruppe) und negative stereotypes (und dadurch hervorgerufene negative Erwartungen in Bezug auf die fremde Gruppe; vgl. dazu auch Lüdemanns, 1997, Erklärung fremdenfeindlicher Einstellungen auf der Basis von Erwartungs- x Wert-Theorien). Watts (1996) findet in einer Stichprobe ostdeutscher Befragter, dass sowohl realistic threat als auch symbolic threat mit der Ablehnung von Ausländern korrelieren (leider werden keine Regressionen und die daraus ermittelbaren relativen Beiträge berichtet). Piontkowski et al. (2000) und Piontkowski (2000) zeigen ebenfalls einen korrelativen Zusammenhang zwischen dem Gefühl verschiedener Formen von Bedrohung und der Ablehnung von Ausländern bzw. den an sie herangetragenen Akkulturationserwartungen. Piontkowski (2000, study 2; vgl. auch Florack, 2000) hat darüber hinaus experimentell die mögliche Bedrohung durch fundamentalistische islamische Zuwanderer manipuliert. Sie findet einen signifikanten Einfluss dieser Manipulation auf Vorurteile gegenüber Türken. Intergruppenangst mag auch eine Ursache dafür sein, dass der Anteil von Ausländern in der Bundesrepublik oft dramatisch überschätzt wird. Die Friedrich-Ebert-Stiftung (2000) berichtet von einer repräsentativen Befragung, in der 36% der Befragten einen Ausländeranteil zwischen 11% und 20% vermuten, 15% einen Ausländeranteil von 21% bis 30% und 10% einen Anteil zwischen 31% und 45%.

Verschiedene Theorien beschreiben Personenmerkmale, die mit Fremdenfeindlichkeit einhergehen. Dazu gehört Autoritarismusneigung (Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson & Sanford, 1950). Altemeyer (1996) reduziert Autoritarismusneigung auf die Dimensionen Autoritäre Unterwürfigkeit, Autoritäre Aggression und Konventionalismus. Vornehmlich auf dieser Basis wurden in jüngster Zeit verschiedene deutsche Messinstrumente entwickelt (Petzel, Wagner, Nicolai & van Dick, 1997; Petzel, Wagner, van Dick, Stellmacher & Lenke, 1997; Schneider, 1997; auch Oesterreich, 1998; Six & Wolfradt, 2000). Durchgängig finden sich positive Zusammenhänge zwischen Autoritarismusneigung und Fremdenfeindlichkeit (Schmidt & Heyder, 2000; Funke, 1999; Rippl & Seipel, 1998 und Seipel & Rippl, 2000 mit jeweils unterschiedlichen Zusammenhängen in Ost- und Westdeutschland; Zick & Petzel, 1999). Sidanius und Pratto (1999) haben mit der Theorie der Dominanzorientierung ein Konstrukt eingeführt, das ebenfalls eng

mit Fremdenfeindlichkeit zusammenhängt. Dominanzorientierung besteht in der Überzeugung, dass gesellschaftliche Gruppen gerechterweise in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen und unterschiedliche Zugänge zu Ressourcen haben sollten. Boehnke, Hagan und Hefler (1998) beschreiben ein Konstrukt, das sie "hierarchic self-interest" nennen. Hierarchic self-interest setzt sich aus den Merkmalen Konkurrenz, Materialismus, Individualismus und Akzeptanz von Ungleichheit zusammen (und hängt vermutlich eng mit Autoritarismusneigung und Dominanzorientierung zusammen). Boehnke et al. (1998) berichten über signifikante Zusammenhänge ($\beta = .27$) von hierarchic self-interest mit Xenophobie bei 13 bis 16-jährigen SchülerInnen, die auch dann erhalten bleiben, wenn wichtige demographische Variablen der Urteilenden kontrolliert werden. Six, Wolfradt und Zick (im Druck) können zeigen, dass hohe Ausprägungen in Autoritarismusneigung, Dominanzorientierung und Fremdenfeindlichkeit jeweils nicht allein daher kommen, sondern dass diese Einstellungen individuelle Überzeugungsnetzwerke darstellen, d.h. eng miteinander zusammenhängen (vgl. auch Zick & Petzel, 1999).

Insgesamt belegen die neueren Untersuchungen aus Deutschland, dass die angesprochenen möglichen Ursachen und Moderatoren von Fremdenfeindlichkeit mit den Urteilen über die jeweils andere Gruppe kovariieren. Allerdings muss man berücksichtigen, dass die kausale Beziehung zwischen den angesprochenen Prädiktoren (direkte und vermittelte Erfahrungen, kollektive relative Deprivation, Bedrohlichkeit, nationale Identifikation und Autoritarismus) und Vorurteilsneigung in den Untersuchungen oft nicht hinreichend geklärt werden kann. Hier wurde so argumentiert, dass die genannten Faktoren tatsächlich als Prädiktoren oder Moderatoren zu verstehen sind, die korrelativen Daten lassen jedoch in der Regel offen, ob nicht auch umgekehrte Kausalverhältnisse (hängt beispielsweise Intergruppenangst von Vorurteilen ab?) oder gemeinsame Einflüsse durch Drittvariablen denkbar sind. Darüber hinaus fehlen Studien, die die relative Erklärungskraft der Prädiktoren im Vergleich zueinander analysieren.

Situative Faktoren

Wenn von Vorurteilen und fremdenfeindlichen Einstellungen die Rede ist, kommt leicht der Eindruck auf, dabei handele es sich um feste Überzeugungssysteme mit gleichbleibenden Äußerungsformen. Wie Einstellungen (Schwarz & Strack, 1991) unterliegen natürlich auch Vorurteilsäußerungen Kontexteinflüssen (vgl. auch Wallbott, 1994). Kahraman und Knoblich (2000) demonstrieren in einem Priming-Experiment, dass Stereotype über die eigene Gruppe der Deutschen und die Fremdgruppe der Türken automatisch aktiviert werden. Wagner, Zick und van Dick (im Druck) können zeigen, dass die Urteile von Studenten auf der blatant-subtle prejudice scale (Pettigrew & Meertens, 1995) negativer ausfallen, wenn sich andere Studenten - in Wahrheit Verbündete des Versuchsleiters - unmittelbar vor ihnen eher negativ über Ausländer äußern. Dieser Effekt gilt insbesondere für solche Versuchspersonen, die höhere Autoritarismuskwerte aufweisen, möglicherweise deshalb, weil für diese Befragten die Äußerung von Vorurteilen eher zugrundeliegenden Überzeugungen entspricht oder weil hoch Autoritäre ein höheres Maß an Konformität zeigen.

Wagner und Zick (1995) machen unter Einsatz des bogus-pipeline Untersuchungsverfahrens deutlich, dass Vorurteilsäußerungen negativer werden, wenn die Befragten glauben, ein Computer könne ihre tatsächlichen Einstellungen ermitteln. Ihre Ergebnisse zeigen aber auch, dass Vorurteilsäußerungen nicht vollständig von situativen Variationen abhängen: Der in vielen Untersuchungen nachweisbare negative Zusammenhang zwischen Vorurteilsäußerungen und dem Niveau formaler Bildung (s.o.) verschwindet nicht, wenn höher und niedriger Gebildete unter bogus-pipeline Bedingungen ihre Einstellungen äußern. Der Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und Vorurteilsneigung ist also nicht nur das Ergebnis von positiven Selbstpräsentationsstrategien der höher Gebildeten.

Eine Reihe von Autorinnen und Autoren haben in jüngster Zeit versucht, soziale Erwünschtheitseffekte durch den Einsatz nicht-reaktiver Vorurteilsmaße auszuschließen (vgl. auch die Verwendung der von Pettigrew & Meertens, 1995, entwickelten blatant-subtle prejudice scale durch Mielke, 1995, Ganter, im Druck, und Neumann & Seibt, under editorial review). Insbesondere hat dabei der implicit association test (IAT, vgl. Greenwald, McGhee & Schwartz, 1998, zum Selbsttest lohnt der Besuch von <http://buster.cs.yale.edu/implicit/index.html>) Anwendung gefunden (z.B. Florack, 2000). Bei diesem Test werden zunächst in einer Übungsphase durch Assoziationen mit positiv oder negativ bewerteten Adjektiven Belegungen von Computertastaturen mit Valenzen versehen, dann sind Stimuli beispielsweise in Form von Namen oder Gesichtern ethnischen Kategorien zuzuordnen. Aus der Differenz von Reaktionszeiten bei kongruenten (Ausländer auf negativ belegten Tasten) und inkongruenten (Ausländer auf positiv belegten Tasten) Aufgaben wird ein Vorurteilsindikator ermittelt. Dieser korreliert mit traditionellen Vorurteilsmaßen mit $r = .43$ (Neumann & Seibt, under editorial review).

Fremdenfeindliche Gewalt

Die Sozialpsychologie hat sich vornehmlich auf Urteile über Gruppen und ihre Mitglieder konzentriert. Studien über Intergruppenverhalten sind selten (als Ausnahme vgl. Klink & Wagner, 1999). Wenig ist bekannt über den Zusammenhang von vorurteiligen Einstellungen und Verhalten. Schütz und Six (1996) finden in einer Meta-Analyse auf der Basis von 53 international veröffentlichten Arbeiten (darunter zwei mit deutschen Stichproben) einen Zusammenhang von Einstellungen und verschiedenen Verhaltensindikatoren von $r = .29$. Unter den untersuchten Studien sind neun Studien, die sich mit dem Zusammenhang von Vorurteilen und fremdenfeindlichen Gewalthandlungen befassen. Der Zusammenhang beträgt $r = .24$ für Verhaltenskriterien und $r = .38$ für Verhaltensintentionen. Wagner und Zick (1998) berichten über einen Zusammenhang von $\beta = .21$ zwischen der Antipathie gegen Türken und Gewaltbereitschaft unter 794 14- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern, wenn gleichzeitig der Einfluss verschiedener weiterer Prädiktoren berücksichtigt wird (vgl. auch Kraak & Eckerle, 1999; Langner & Sturzbecher, 1997). Frindte et al. (im Druck) haben 1.033 Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 12 und 23 Jahren nach ihrer Gewaltakzeptanz und ihren rechtsextremen Überzeugungen in Form von Ungleichheitsideologien befragt, wozu u.a. Ausländerfeindlichkeit gehört. Die Ergebnisse bestätigen die Annahme von Heitmeyer (1987), dass Gewaltakzeptanz und Ungleichheitsideologien die Grundlage einer rechtsextremen Orientierung sind (vgl. auch Frindte, Funke &

Waldzus, 1996). Das Datenmaterial für eine zweite Studie bestand in strukturierten Interviews inhaftierter rechtsradikaler Gewalttäter. Tatsächlich äußern diese sich fremdenfeindlicher als der Durchschnitt der Befragten ihrer ersten Studie. Fremdenfeindlichkeit ist also auf der Einstellungsebene eine Vorausbedingung für die Umsetzung fremdenfeindlicher Gewalttaten (vgl. auch Geng, 1999; Kunkat, 1999).

Fremdenfeindliche Gewalttäter berufen sich darauf, mit ihren Handlungen stellvertretend für die breite Bevölkerung zu agieren. Ohlemacher (1994) präsentiert Befunde, die darauf hindeuten, dass es sich dabei nicht nur um einen false consensus effect handelt (vgl. auch Otten & Mummendey, im Druck). Er korreliert das Ausmaß der prozentualen Zustimmung auf ein Item zum Missbrauch des Asylrechts aus dem monatlichen Politbarometer 1991 bis 1993 mit der monatlichen Anzahl registrierter fremdenfeindlicher Gewalttaten. Bei Inbeziehungsetzung der zeitgleichen Daten ergeben sich Korrelationen von $r = .68$ für West- und $r = .88$ für Ostdeutschland. Setzt man die durch das Politbarometer erfasste öffentliche Meinung einen Monat vor den Straftaten (t_1) mit deren Anzahl fremdenfeindlicher Gewalttaten im Folgemonat (t_2) in Beziehung, erhöhen sich die Werte für beide Teile Deutschlands auf $r = .89$ (Korrelationen der Straftaten zu t_2 mit der öffentlichen Meinung zu t_3 : $r = .60$ bzw. $r = .68$). Zumindest für den Westen Deutschlands deutet dieser Befund darauf hin, dass fremdenfeindliche Straftäter tatsächlich der öffentlichen Meinung folgen (vgl. aber Lüdemann & Erzberger, 1994).

Bislang gibt es nur sehr wenig systematische Kenntnisse darüber, was die situativen Umstände für die Ausführung fremdenfeindlicher Gewalttaten sind. Das vorliegende empirische Material stammt aus Soziologie und Kriminologie und besteht in der Regel aus Gerichtsakten. Die überwiegende Mehrzahl der Täter ist männlich. Fremdenfeindliche Gewalttaten werden vermehrt in der Freizeit am Wochenende ausgeführt (Neubacher, 1999). Es handelt sich um Gruppentaten, die aus informellen Treffen heraus stattfinden, es gibt kaum langfristige Planungen und vermutlich spielt Alkohol eine erhebliche Rolle (Willems, Eckert, Würtz & Steinmetz, 1993). Die Gruppenmitglieder schaukeln sich vor der Tat gegenseitig hoch. Insbesondere scheinen sich die Täter in dieser Phase gegenseitig davon zu überzeugen, dass sie mit ihrer geplanten Tat im Trend der Mehrheitsmeinung der Bevölkerung liegen, was Skrupel reduziert. Neubacher (1999) berichtet nach einer Analyse von 104 Gerichtsakten aus Verfahren von Brandanschlägen, dass die Täter nur in 17% der Fälle direkte negative Erfahrungen mit Ausländern als Gründe für ihre Taten angeben. Auch bei diesen 17% der Täter sind die angegriffenen Personen nicht diejenigen, mit denen Konflikte bestehen. "Es handelt sich demzufolge bei den Brandanschlägen in der Mehrzahl der Fälle um kommunikations- und medienveranlasste Delikte, die nichts mit der Häufigkeit oder der Qualität der Beziehung zwischen Täter und Opfer zu tun haben " (S. 276).

WAS KANN MAN TUN?

Die Befürwortung von spezifischen Maßnahmen gegen Fremdenfeindlichkeit hängt von den eigenen subjektiven Theorien über die Entstehung von Fremdenfeindlichkeit ab (Krampen & Krämer, 1995). Das gilt vermutlich auch für politische Entscheidungsträger. Wir plädieren nachhaltig für einen kontrollierten Einsatz von Maßnahmen: Interventionen müssen auf wissenschaftlich abgesicherten Erkenntnissen aufbauen und in ihrer Effektivität laufend evaluiert werden. Dabei sollten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler allerdings einräumen, dass es zwar einen beachtlichen Erkenntnisstand über Ursachen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland gibt, die Befundlage aber nicht zu abschließenden Resümees veranlassen kann: Dazu sind die Zahl der berücksichtigten Ursachenfaktoren, Kenntnisse über die Kausalität von angenommener Ursache und Wirkung, Umfang und Qualität der empirischen Studien sowie deren zusammenfassende Analysen (etwa in Form von Meta-Analysen) noch zu lückenhaft.

In den vorangehenden Ausführungen haben wir eine Reihe von Faktoren benannt, die nach empirischer Prüfung zur Entstehung von Fremdenfeindlichkeit in der Mitte der Gesellschaft und zur Entstehung fremdenfeindlicher Gewalt beitragen. Nicht alle dieser Ursachenfaktoren sind für programmatische (sozial)psychologische Interventionen gleichermaßen zugänglich. Wir konzentrieren uns hier auf die folgenden Adressaten: Polizei und Justiz, politische Meinungsführer und Medien, sowie Institutionen der Jugendarbeit und insbesondere die Schule.

Polizei und Justiz sind diejenigen, die sich zuerst mit rechtsradikalen Gewalttätern befassen. Kurzfristig sind die Überzeugungssysteme der Täter vermutlich nicht erreichbar. Hier hilft zunächst nur der Ansatz an den Handlungskonsequenzen. Zum psychologischen Grundwissen gehört, dass die unmittelbaren Handlungskonsequenzen deren zukünftige Ausführungswahrscheinlichkeit steuern. Für die juristische Behandlung rechtsradikaler Straftäter ergibt sich daraus, dass rechtsradikale Gewalt unmittelbare staatliche Reaktionen nach sich ziehen muss: Dies bedeutet nicht, dass immer mit der "ganzen Härte des Gesetzes" agiert werden sollte. Wetzels und Greve (im Druck) verweisen darauf, dass gerade beim Jugendstrafrecht, das bei den zumeist jugendlichen fremdenfeindlichen Straftätern zur Anwendung kommt, nicht der Abschreckungsgedanke, sondern die erforderliche erzieherische Wirkung im Vordergrund steht. Aus lerntheoretischer Perspektive ist allerdings auch für sozialpädagogische Maßnahmen, Trainings etc. die kontingente Anbindung an die Tat wesentliche Voraussetzung für die Effektivität (vgl. Wagner & van Dick, 2000).

Gewalttäter fühlen sich durch breite Kreise der Bevölkerung unterstützt. Wesentliche Ursache für (vermeintlich) fremdenfeindliche Stimmungen in der Bevölkerung sind Äußerungen politisch Verantwortlicher über Fremde, Zuwanderer und Ausländer. Ursache für einen solchen Darstellungsspielraum von politischen Vertretern ist, dass die deutsche Politik bislang keine klare Position zu Einwanderung und Akkulturationszielen entwickelt hat. Darüber hinaus - vielleicht auch deshalb - fehlt ein Antidiskriminierungskodex für öffentliche Personen: Ungehindert können diese das Thema "Ausländer" für die verschiedensten Ziele instrumentalisieren. Das Gleiche gilt für die Darstellung des Themas in den Medien.

Brosius und Scheufele (im Druck) haben Vorschläge für eine sachangemessene Medienberichterstattung gemacht. Dazu gehört die Aufforderung, singuläre Ereignisse von Gewalttaten durch oder gegen Fremde nicht unnötig hochzuspielen, Ausländer nicht nur in negativen Kontexten darzustellen, und punktuelle Berichtswellen über Rechtsextremismus zu vermeiden (zur Wirkung von Medienkampagnen gegen Ausländerfeindlichkeit vgl. Ruhrmann, Kollbeck & Möltgen, 1996).

Verschiedene empirische Studien verweisen auf die Bedeutung von Sozialisationsfaktoren für die Entwicklung von fremdenfeindlichen Einstellungen und Handlungsmustern. Elterliche Sozialisationsagenten sind für programmatische Maßnahmen gegen Fremdenfeindlichkeit nur schwer erreichbar: Eltern, die selbst rassistische Überzeugungen vertreten, werden ihre Kinder kaum gegen solche Einstellungsmuster erziehen. Anders verhält es sich mit öffentlichen Einrichtungen. Frindte et al. (im Druck) machen darauf aufmerksam, dass Jugendliche häufig erst in peer groups mit rechtsradikalem Gedankengut in Verbindung kommen. Sie leiten daraus die Forderung ab, dass öffentliche Einrichtungen der Jugendarbeit entsprechende Bemühungen unternehmen müssen, um solchen Entwicklungen entgegenzuwirken.

Der vornehmliche Ort für eine multi- und interkulturelle Erziehung ist die Schule (vgl. auch Dollase, im Druck). Während der Pflichtschulzeit bietet sich die einmalige Chance, alle potenziell Beteiligten zumindest physisch präsent zu haben – danach sind Rassisten für Interventionsmaßnahmen kaum noch freiwillig zu gewinnen. Außerdem kann die Schule zu einer Zeit der Ontogenese intervenieren, in der sich Fremdenfeindlichkeit verfestigt (Noack, im Druck). In den Bereich schulischer interkultureller Bildung muss somit massiv investiert werden (vgl. auch Wagner, van Dick, Petzel, Auernheimer & Sommer, 2000). Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Möglichkeiten kooperativer Unterrichtsprogramme (vgl. Slavin & Cooper, 1999; Wagner & Avci, 1994; auch Wagner & van Dick, im Druck). Die Programme basieren zumeist auf Sherifs (Sherif & Sherif, 1969) Idee der Herstellung gemeinsamer übergeordneter Ziele. Eine Gesamtaufgabe wird auf die Mitglieder ethnisch und leistungsmäßig heterogener Kleingruppen verteilt, jedes der Gruppenmitglieder hat seinen Beitrag zu leisten zur Lösung des gemeinsamen Ziels, nämlich der Gesamtaufgabe. Realisiert werden die optimalen Bedingungen für Intergruppenkontakte (s.o.): Neben der Verfolgung eines gemeinsamen übergeordneten Ziels arbeiten die Gruppenmitglieder auf einer persönlichen Ebene zusammen, zumindest innerhalb der Kleingruppen und in der Lernsituation haben sie denselben Status und die Kontakte werden durch Autoritäten unterstützt - die Lehrerin oder der Lehrer, die bzw. der die Situation initiiert hat. Die internationale Forschung hat die positive Wirkung solcher Programme auf gegenseitige Ressentiments, die schulische Leistung und das Selbstwertgefühl belegt (Slavin & Cooper, 1999), in Deutschland gibt es nach unserer Kenntnis nur vereinzelte Versuche der Umsetzung und Evaluation (Avci, in Vorb.).

Die Möglichkeiten der Schule zur Herstellung von Kontakten zwischen Mitgliedern verschiedener ethnischer Herkunft gehen über den Einsatz kooperativer Unterrichtsprogramme hinaus. Dazu gehören Schüleraustauschprogramme (z.B. Stangor, Jonas, Stroebe & Hewstone, 1996) und die Einrichtung von E-mail-Kontakten zwischen Schülerinnen und Schülern aus verschiedenen Länder (z.B.

Gray, 1999) Wahrscheinlich sind auch solche Maßnahmen wirksam, die eher indirekte Begegnungen umsetzen, wie die Verwendung multikultureller Unterrichtsmaterialien und Curricula (z.B. Bigler, 1999) oder gemischtsprachiger Sachkundeunterricht (z.B. Genesee & Gandara, 1999). In Deutschland gibt es nach unserer Kenntnis praktisch keine kontrollierten Studien zur Wirksamkeit solcher schulischen Maßnahmen. Wagner und Zick (1996) unterscheiden zwischen Kontakt und Informationsprogrammen. Zu den klassischen psychologischen Informationsprogrammen zur Erleichterung interkultureller Begegnungen gehören Culture Assimilators (z. B. Thomas, Layes & Kummhuber, 1998). In diesen Selbstlernprogrammen werden empirisch ermittelte, häufig auftretende Konfliktsituationen vorgegeben. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen aus vorgegebenen Antworten die angemessene Erklärung für die geschilderten Probleme auswählen. Auf diese Weise wird ein Verständnis für kulturelle Differenzen erzeugt (vgl. auch Thomas & Lulay, 1999) und der eigene kulturell gebundene Bewertungsstandpunkt relativiert (Thomas, 1996). Auch Informationsprogramme nach dem Muster des Culture Assimilators könnten für den schulischen Kontext sinnvoll sein.

Selbstverständlich gibt es vielfältige Bemühungen einzelner Lehrerinnen und Lehrer, Multikulturalität in der Schule zu realisieren. Wir plädieren dafür, Multikulturalität stärker als bislang politisch zum Bildungsziel zu erklären und dieses Ziel mit Maßnahmen anzustreben, deren Wirksamkeit abzusichern ist. Dies scheitert nach unserer Auffassung aber bislang daran, dass die politisch Verantwortlichen für solche Maßnahmen nur wenig zu begeistern sind - mit einer gewissen inneren Logik: Solange Deutschland nicht als Einwanderungsland betrachtet wird, muss man sich auch nicht um Einwanderung kümmern.

Literatur

- Adorno, T.W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D.J. & Sanford, R.N. (1950). The authoritarian personality. New York: Harper & Row.
- Allport, G.W. (1954). The nature of prejudice. Reading: Addison-Wesley.
- Altemeyer, B. (1996). The authoritarian specter. Cambridge: Harvard University Press.
- Avci, M. (in Vorb.). Reduktion von Konflikten zwischen ethnischen Gruppen durch kooperativen Gruppenunterricht.
- Bade, K.J. (Hrsg.) (1992). Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. München: Beck.
- Beck, U. (1986). Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.
- Berry, J.W. (1980). Acculturation as varieties of adaptation. In A. Padilla (Ed.), Acculturation: Theory, models and some new findings (pp. 9-25). Boulder: Westview Press.
- Berry, J.W. (1997). Immigration, acculturation, and adaptation. Applied Psychology: An International Review, 46, 5-34.
- Berry, J.W., Kalin, R. & Taylor, D. M. (1977). Multiculturalism and ethnic attitudes in Canada. Ottawa: Supply and Services.
- Bigler, R. (1999). The use of multicultural curricula and materials to counter racism in children. Journal of Social Issues, 55, 687 - 705.
- Blank, T. & Schmidt, P. (1997). Konstruktiver Patriotismus im vereinigten Deutschland? Ergebnisse einer repräsentativen Studie. In A. Mummendey und B. Simon (Hrsg.), Identität und Verschiedenheit (S. 127-148). Bern: Huber.
- Blanz, M. (1999). Wahrnehmung von Personen als Gruppenmitglieder. Untersuchungen zur Salienz sozialer Kategorien. Münster: Waxmann.
- Boehnke, K., Hagan, J. & Hefler, G. (1998). On the development of xenophobia in Germany: the adolescent years. Journal of Social Issues, 54, 585-602.
- Böltgen, F. (2000). Soziale Distanz und räumliche Nähe - Einstellungen und Erfahrungen im alltäglichen Zusammenleben von Ausländern und Deutschen im Wohngebiet. In R. Alba, P. Schmidt & M. Wasmer (Hrsg.), Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde (S. 147-194). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Bourhis, R.Y., Moise, C.L., Perreault, S. & Senécal, S. (1997). Immigration und Multikulturalismus in Kanada: Die Entwicklung eines interaktiven Akkulturationsmodells. In A. Mummendey & B. Simon (Hrsg.), Identität und Verschiedenheit: Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften (S. 63-107). Bern: Huber.

Brewer, M.B. & Miller, N. (1984). Beyond the contact hypothesis: theoretical perspectives on desegregation. In N. Miller & M. B. Brewer (Eds.), Groups in contact: The psychology of desegregation (pp. 281-302). New York: Academic Press.

Brosius, H.-B. & Esser, F. (1995). Eskalation durch Berichterstattung? Opladen: Westdeutscher Verlag.

Brosius, H.-B. & Scheufele, B. (im Druck). Zwischen Eskalation und Verantwortung: Die Berichterstattung der Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt- und Straftaten. Zeitschrift für Politische Psychologie.

Brown, R. (1995). Prejudice. Its social psychology. Oxford: Blackwell.

Crosby, F., Bromley, S. & Saxe, L. (1980). Recent unobtrusive studies of black and white discrimination and prejudice: A literature review. Psychological Bulletin, 87, 546-563.

Deutsche Shell (Hrsg.) (2000). Jugend 2000. Opladen: Leske + Budrich.

Dollase, R. (im Druck). Die multikulturelle Schulklasse - oder: Wann ist der Ausländeranteil zu hoch? Zeitschrift für Politische Psychologie.

Dollase, R., Ridder, A., Bieler, A., Köhnemann, I. & Weitowitz, K. (1999). Sind hohe Anteile ausländischer SchülerInnen in Schulklassen problematisch? Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, 1, 56-83.

Florack, A. (2000). Umgang mit fremden Kulturen: Eine sozialpsychologische Perspektive. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Friedrich-Ebert-Stiftung (2000). Die gesellschaftliche Akzeptanz von Rechtsextremismus und Gewalt.

Frindte, W., Funke, F. & Waldzus, S. (1996). Xenophobia and right-wing-extremism in German youth groups - some evidence against unidimensional misinterpretations. International Journal of Intercultural Relations, 20, 463-478.

Frindte, W., Neumann, J., Hieber, K., Knotte, A. & Müller, C. (im Druck). Rechtsextremismus = „Ideologie plus Gewalt“ - Wie ideologisiert sind rechtsextreme Gewalttäter? Zeitschrift für Politische Psychologie.

Funke, F. Autoritarismus - Renaissance einer Erklärungstradition. In W. Frindte (Hrsg.), Fremde, Freunde, Feindlichkeiten (S. 119-141). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Gaertner, S.L., Dovidio, J.F., Anastasio, P.A., Bachman, B.A. & Rust, M. C. (1993). The Common ingroup identity model: Recategorization and the reduction of intergroup bias. In W. Stoebe & M. Hewstone (Eds.), European Review of Social Psychology, Vol. 4 (pp. 1-26). Chichester: Wiley.

Galliker, M., Herman, J., Wagner, F. & Weimer, D. (1996). Latente Abwertung sozialer Gruppen im öffentlichen Diskurs. Zur Co-Occurance-Analyse von vier Jahrgängen einer Tageszeitung. Medienpsychologie: Zeitschrift für Individual- und Massenkommunikation, 8, 3-20.

Galliker, M. & Wagner, F. (1995). Implizite Diskriminierungen und Antidiskriminierungen anderer Menschen im öffentlichen Diskurs. Zu den Aussiedlungs- und Übersiedlungsdebatten im deutschen Bundestag. Zeitschrift für Politische Psychologie, 3, 69-86.

Ganter, S. (im Druck). Zu subtil? Eine Empirische Überprüfung neuerer Indikatoren zur Analyse interethnischer Beziehungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.

Genesee, F. & Gandara, P. (1999). Bilingual education programs: A cross-national perspective. Journal of Social Issues, 55, 665 - 685.

Geng, B. (1999). Fremdenfeindliche und rechtsextreme Orientierungen, Gewaltakzeptanz und Gewalterfahrungen - Befunde einer Schülerstudie in der Hansestadt Greiswald. In F. Dünkel & B. Geng (Hrsg.), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien (S.237-264). Mönchengladbach: Forum.

Götz, N. (1997). Modernisierungsverlierer oder Gegner der reflexiven Moderne? Rechtsextreme Einstellungen in Berlin. Zeitschrift für Soziologie, 26, 393-413.

Gray, J.H. (1999). Understanding online peers: Sociocultural and media processes among young adolescent students in the United States. Dissertation Abstract International Section A: Humanities and Social Sciences, 60, 0104.

Greenwald, A.G., McGhee, D.E. & Schwartz, J.L.K. (1998). Measuring individual differences in implicit cognition: The implicit association test. Journal of Personality and Social Psychology, 74, 1464-1480.

Gurr, T.R. (1970). Why men rebel. Princeton: Princeton University Press.

Hamilton, D.L. & Gifford, R.K. (1976). Illusory correlation in interpersonal perception: a cognitive basis of stereotypic judgements. Journal of Experimental Social Psychology, 12, 392-407.

Hefler, G., Rippl S. & Boehnke, K. (1998). Zum Zusammenhang von Armut und Ausländerfeindlichkeit bei west- und ostdeutschen Jugendlichen. In A. Klocke & U. Hurrelmann (Hrsg.), Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen (S. 183-204). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Heitmeyer, W. (1987). Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim: Juventa.

Heitmeyer, W. (1995). Gewalt. Schattenseite der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim: Juventa.

Hewstone, M. & Brown, R. (1986). Contact is not enough: An intergroup perspective on the 'contact hypothesis'. In M. Hewstone & R. Brown (Eds.), Contact and conflict in intergroup encounters (pp. 1-44). Oxford: Blackwell.

Hraba, J., Hagendoorn, L. & Hagendoorn, R. (1989). Ethnic hierarchy in the Netherlands: social distance and social representation. British Journal of Social Psychology, 28, 57-69.

Jonas, K. (1998). Die Kontakthypothese: Abbau von Vorurteilen durch Kontakt mit Fremden. In M.E. Oswald & U. Steinvorth (Hrsg.), Die offene Gesellschaft und ihre Fremden (S. 129-154). Bern: Huber.

Kahraman, B. & Knoblich, G. (2000). „Stechen statt Sprechen“: Valenz und Aktivierbarkeit von Stereotypen über Türken. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 31, 31- 43.

Kessler, T. & Mummendey, A. (under editorial review). Re-categorization and intergroup conflict. Is there any scapegoat around? Determinants of intergroup conflict at different categorization levels.

Klink, A., & Wagner, U. (1999). Discrimination against ethnic minorities in Germany: Going back to the field. Journal of Applied Social Psychology, 29, 402-423.

Kraak, B. & Ekerle, G..A. (1999). Selbst- und Weltbild Gewalt bejahender Jugendlicher. In R. Dollase, T. Kliche & H. Moser (Hrsg.), Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit (S. 173-186). Weinheim: Juventa.

Krampen, G. & Krämer, A. (1995). Objektive und subjektive Konformität in Erklärungen der Ausländerfeindlichkeit in Deutschland: Empirische Analysen sozialer Kognitionen und ihrer Bedeutung für die Befürwortung von Maßnahmen gegen die Ausländerfeindlichkeit. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 26, 272-284.

Kühnel, S. & Leibold, J. (2000). Die anderen und wir: Das Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern aus der Sicht der in Deutschland lebenden Ausländer. In R. Alba, P. Schmidt & M. Wasmer (Hrsg.), Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? (S. 111-146). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Kunkat, A. (1999). Rechtsextremistische Einstellungen und Orientierungen männlicher Jugendlicher in Mecklenburg-Vorpommern. In F. Dünkel & B. Geng (Hrsg.), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien (S. 209-236). Godesberg: Forum.

Langner, W. & Sturzbecher, D. (1997). „Aufklatschen, plattmachen, Zecken jagen!“-Jugendgewalt in Brandenburg. In D. Sturzbecher (Hrsg.), Jugend und Gewalt in Ostdeutschland: Lebenserfahrungen in Schule, Freizeit und Familie (S.170-208). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.

Lüdemann, C. (1997). Eine Erklärung der Diskriminierung von Gastarbeitern, Ausländern und Juden: Eine Überprüfung der allgemeinen Attitudentheorie von Fishbein an verschiedenen Allbus-Datensätzen. Soziale Probleme, 8, 138-152.

Lüdemann, C. & Erzberger, C. (1994). Bevölkerungsmeinung und Gewalt gegen Fremde: Ein Kommentar zu T. Ohlemacher „Public opinion and violence against foreigners in the reunified Germany“. Zeitschrift für Soziologie, 23, 482-483.

Mielke, R. (1995). Der Bildungsgrad und die Einstellung gegenüber Ausländern. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, 173, 1-12.

Mielke, R. (1998). Multidimensional models of acculturation attitudes: Testing the practicability in two different samples. In M. Martini (Ed.), Ethnic and national consciousness in Europe (pp. 127-144). Florenz: Angelo Pontecorboli Editore.

Möller, R. & Heitmeyer, W. (1999). Rechtsextremistische Einstellungen und Gewalt in jugendkulturellen Szenen. In J. W. Falter, H. G. Jaschke & J. R. Winkler (Hrsg.), Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27, 152-67.

Münz, R. & Ulrich, R. (2000). Die ethnische und demographische Struktur von Ausländern und Zuwanderern in Deutschland. In R. Alba, P. Schmidt & M. Wasmer (Hrsg.), Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? (S. 11-55). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Mummendey, A. & Simon, B. (1997). Nationale Identifikation und die Abwertung von Fremdgruppen. In A. Mummendey & B. Simon (Hrsg.), Identität und Verschiedenheit (S. 174-193). Bern: Hans Huber.

Mummendey, A. & Wenzel, M. (1999). Social discrimination and tolerance in intergroup relations: Reactions to intergroup difference. Personality and Social Psychology Review, 3, 158-174.

Neubacher, F. (1999). Fremdenfeindliche Brandanschläge - Kriminologisch-empirische Befunde zu Tätern, Tathintergründen und gerichtlicher Verarbeitung im Jugendstrafverfahren. In F. Dünkler & B. Geng (Hrsg.), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit (S. 265-287). Godesberg: Forum.

Neumann, R. & Seibt, B. (under editorial review). The structure of prejudice: The dissociation of stereotypical knowledge and global attitudes.

Noack, P. (im Druck). Fremdenfeindliche Einstellungen vor dem Hintergrund familialer und schulischer Sozialisation. Zeitschrift für Politische Psychologie.

- Noack, P. & Kracke, B. (1995). Jugendliche, Ausländer und Europa: Einstellungen in Abhängigkeit von globalen Werthaltungen und Schultyp. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 42, 89-98.
- Oesterreich, D. (1998). Ein neues Maß zur Messung autoritärer Charaktermerkmale. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 29, 56- 64.
- Ohlemacher, T. (1994). Public opinion and violence against foreigners in the reunified Germany. Zeitschrift für Soziologie, 23, 222- 236.
- Otten, S. & Mummendey, A. (im Druck). Fremdenfeindlichkeit und Gewalt: Ein arbeitsteiliges Produkt. Zeitschrift für Politische Psychologie.
- Pettigrew, T.F. (1997). Generalized intergroup contact effects on prejudice. Personality and Social Psychology Bulletin, 23, 173-185.
- Pettigrew, T.F. (1998). Intergroup contact theory. Annual Review of Psychology, 49, 65-85.
- Pettigrew, T.F. & Meertens, R.W. (1995). Subtle blatant prejudice in Western Europe. European Journal of Social Psychology, 25, 57-75.
- Pettigrew, T.F. & Tropp, L.R. (2000). Does intergroup contact reduce prejudice? Recent Meta-Analytic Findings. In S. Oskamp (Ed.), Reducing prejudice and discrimination (pp. 93-115). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Petzel, T., Wagner, U., Nicolai, K. & van Dick, R. (1997). Ein kurzes Instrument zur Messung der Autoritarismus-Neigung. Gruppendynamik, 28, 251-258.
- Petzel, T., Wagner, U., van Dick, R., Stellmacher, J. & Lenke, S. (1997). Der Einfluß autoritaristischer Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern auf ihr Verhalten in konflikthafter interkulturellen Situationen in der Schule. Gruppendynamik, 28, 291-303.
- Piontkowski, U. (2000). The impact of perceived threat and enrichment on acculturation attitudes. Paper presented at the 23rd Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology, Seattle, WA , USA.
- Piontkowski, U., Florack, A., Hoelker, P. & Obdrzalek, P. (2000). Predicting acculturation attitudes of dominant and non-dominant groups. International Journal of Intercultural Relations, 24, 1-26.
- Ridder, A. & Dollase, R. (1999). Interkulturelle Integration bei Hauptschülern im Zeitvergleich. In R. Dollase, T. Kliche & H. Moser (Hrsg.), Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit (S. 219-240). Weinheim: Juventa.
- Rippl, S. & Seipel, C. (1998). Autoritarismus und Fremdenfeindlichkeit bei ost- und westdeutschen Jugendlichen. Zeitschrift für Politische Psychologie, 6, 273-288.

Ruhrmann, G., Kollbeck, J. & Möltgen, W. (1996). „Fremdverstehen“: Medienberichterstattung, Fremdenfeindlichkeit und die Möglichkeit von Toleranzkampagnen. Publizistik, 41, 32-50.

Runciman, W.G. (1966). Relative deprivation and social justice: A study of attitudes to social inequality in twentieth-century England. Berkeley: University of California Press.

Schmidt, P. & Heyder, A. (2000). Wer neigt eher zu autoritärer Einstellung und Ethnozentrismus, die Ost- oder die Westdeutschen? - Eine Analyse mit Strukturgleichungsmodellen. In R. Alba, P. Schmidt & M. Wasmer (Hrsg.), Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? (S. 439-483). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Schneider, J.F. (1997). Erfahrungen mit deutschsprachigen Versionen der Right-Wing Authoritarianism Scale von Altemeyer. Gruppendynamik, 28, 239-249.

Schnöckel, A., Dollase, R. & Rutz, S. (1999). Sind Lokalpatrioten fremdenfeindlich? In R. Dollase, T. Kliche & H. Moser (Hrsg.), Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit: Opfer, Täter, Mittäter (S. 131-148). Weinheim: Juventa.

Schütz, H. & Six, B. (1996). How strong is the relationship between prejudice and discrimination? A meta-analytic answer. International Journal of Intercultural Relations, 20, 441-462.

Schwartz, N. & Strack, F. (1991). Context effects in attitude surveys: Applying cognitive theory to social research. In W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), European Review of Social Psychology, Vol. 2 (pp. 31-50). Chichester: Wiley.

Seipel, C. & Rippl, S. (2000). Ansätze der Rechtsextremismusforschung - Ein empirischer Theorienvergleich. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 20, 303-318.

Sherif, M. & Sherif, C. W. (1969). Social psychology. New York: Harper & Row.

Sidanius, J. & Pratto, F. (1999). Social Dominance. Cambridge: Cambridge University Press.

Silbereisen, R. K., Lantermann, E.-D. & Schmitt-Rodermund, E. (Hrsg.)(1999). Aussiedler in Deutschland : Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten. Opladen: Leske + Budrich.

Silbermann, A. & Hüasers, F. (1995). Der „normale“ Hass auf die Fremden: Eine sozialwissenschaftliche Studie zu Ausmaß und Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. München: Medizin-Verlag

Six, B. & Wolfradt, U. (2000). Authoritarianism and some more social psychological traits: Structures and contingencies. Paper presented at the XXVII International Congress of Psychology, Stockholm, July 23-28.

Six, B., Wolfradt, U. & Zick, A. (im Druck). Autoritarismus und soziale Dominanzorientierung als generalisierte Einstellungen. Zeitschrift für Politische Psychologie.

Slavin, R. A. & Cooper, R. (1999). Improving intergroup relations: Lessons learned from cooperative learning programs. Journal of Social Issues, 55, 647 - 663.

Stangor, C., Jonas, K., Stroebe, W. & Hewstone, M. (1996). Influence of student exchange on national stereotypes, attitudes and perceived group variability. European Journal of Social Psychology, 26, 663 - 675.

Stephan, W.S. & Stephan, C.W. (2000). An integrated threat theory of prejudice. In S. Oskamp (Ed.), Reducing prejudice and discrimination (pp. 23-45). Mahwah: Lawrence Erlbaum.

Tajfel, H. (1975). Soziales Kategorisieren. In S. Moscovici (Hrsg.), Forschungsgebiete der Sozialpsychologie (Band 1, S. 345-380). Frankfurt: Fischer Athenäum.

Tajfel, H. & Turner, J.C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Eds.), The social psychology of intergroup relations (pp. 33-47). Monterey: Brooks/Cole.

Thomas, A. (1994). Können interkulturelle Begegnungen Vorurteile verstärken? In A. Thomas (Hrsg.), Psychologie und multikulturelle Gesellschaft (S. 227-238). Stuttgart: Verlag für angewandte Psychologie.

Thomas, A. (1996). Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In A. Thomas (Hrsg.), Psychologie interkulturellen Handelns (S. 107-135). Göttingen: Hogrefe.

Thomas, A., Layes, G. & Kummhuber, S. (1998). Sensibilisierungs- und Orientierungstrainings für die kulturallegemeine und kulturspezifische Vorbereitung von Soldaten auf internationale Einsätze. In Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.), Untersuchungen des psychologischen Dienstes der Bundeswehr. München: Verlag für Wehrwissenschaften.

Thomas, A. & Lulay, G. (1999). Evaluation interkultureller Trainings zur Vorbereitung von Bundeswehrsoldaten auf internationale Einsätze. In Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.), Untersuchungen des psychologischen Dienstes der Bundeswehr. München: Verlag für Wehrwissenschaften.

Van Dick, R., Wagner, U., Pettigrew, T.F., Christ, O., Petzel, T., Smith Castro, V. & Jackson, J.S. (under editorial review). Contact hypothesis revisited: The role of perceived importance.

Van Dick, R., Wagner, U., Adams, C. & Petzel, T. (1997). Einstellungen zur Akkulturation: Erste Evaluation eines Fragebogens an sechs deutschen Stichproben. Gruppendynamik, 28, 83-92.

Vanneman, R.D. & Pettigrew, T.F. (1972). Race and relative deprivation in the urban United States. Race, 13, 461-486.

van Ossenbruggen, R. (1999). Racisme in de Europese Gemeenschap. Secundaire analyses van het Eurobarometerbestand 1997. (Werkstuk/Magisterarbeit). Amsterdam: Universiteit van Amsterdam, Programmagroep Sociale Psychologie.

Wagner, U. (1994). Sozialpsychologie der Intergruppenbeziehungen. Göttingen: Hogrefe.

Wagner, U. (1997). Interethnic relations in a (non)immigrant country: The case of Germany. In R. Ben-Ari & Y. Rich (Eds.), Understanding and treating diversity in education: An international perspective (pp. 331-345). Ramat Gan: Bar-Ilan University Press.

Wagner, U. & Avci, M. (1994). Möglichkeiten der Reduktion von ethnischen Vorurteilen und ausländerfeindlichem Verhalten. In A. Thomas (Hrsg.), Psychologie und multikulturelle Gesellschaft (S.106-109). Göttingen: Hogrefe.

Wagner, U. & van Dick, R. (2000). Der Umgang mit Aggression und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen. Einige psychologische Anmerkungen. Aus Politik und Zeitgeschichte, B19-20, 34-38.

Wagner, U. & van Dick, R. (im Druck). Fremdenfeindlichkeit „in der Mitte der Gesellschaft“: Phänomenbeschreibung, Ursachen, Gegenmaßnahmen. Zeitschrift für Politische Psychologie.

Wagner, U., van Dick, R., Pettigrew, T.F. & Christ, O. (under editorial review). Ethnic prejudice in East- and West-Germany: The explanatory power of intergroup contact.

Wagner, U., van Dick, R., Petzel, T. & Auernheimer, G (2001). Der Umgang von Lehrerinnen und Lehrern mit interkulturellen Konflikten. In G. Auernheimer, R. van Dick, U. Wagner & T. Petzel (Hrsg.), Interkulturelle schulische Bildung - Erfahrungen und Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern (S. 17-40). Leske + Budrich.

Wagner, U., van Dick, R., Petzel, T., Auernheimer, G. & Sommer, G. (2000). Ethnische Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern und ihr Umgang mit interkulturellen Problemsituationen. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 47, 46-65.

Wagner, U. & Zick, A. (1995). The relation of formal education to ethnic prejudice: Its reliability validity, and explanation. European Journal of Social Psychology, 25, 41- 56.

Wagner, U. & Zick, A. (1996). Reduktion von Vorurteilen. Gemeindepsychologischer Rundbrief, 2, 20-27.

Wagner, U. & Zick, A. (1998). Ausländerfeindlichkeit, Vorurteile und diskriminierendes Verhalten. In H.W. Bierhoff & U. Wagner (Hrsg.), Aggression und Gewalt (S. 145-164). Stuttgart: Kohlhammer.

Wagner, U. Zick, A. & van Dick, R. (im Druck). Die Möglichkeit interpersonaler und massenmedialer Beeinflussung von Vorurteilen. In: K. Boehnke, D. Fuß & J. Hagan (Hrsg.), Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Jugendgewalt – Internationale soziologische und psychologische Perspektiven.

Wallbott, H. G. (1994). "Ein Ausländer war der Täter" - Beeinflußt ethnische Charakterisierung in Zeitungsmeldungen Verantwortungs- und Schuldzuschreibungen? Medienpsychologie, 6, 90-102.

Watts, M. W. (1996). Political xenophobia in the transition from socialism: Threat, racism and ideology among east German youth. Political Psychology, 17, 97- 126.

Wetzels, P. & Greve, W. (im Druck). Fremdenfeindliche Gewalt - Bedingungen und Reaktionen. Zeitschrift für Politische Psychologie.

Willems, H., Eckert, R., Würtz, S. & Steinmetz, L. (1993). Fremdenfeindliche Gewalt: Einstellungen, Täter, Konflikteskalation. Opladen: Leske + Budrich.

Zentralarchiv für empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln (1996). Daten und Codebuch der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS). Köln: ZA.

Zick, A. (1997). Vorurteile und Rassismus: Eine sozialpsychologische Analyse. Münster: Waxmann.

Zick, A. & Petzel, T. (1999). Authoritarianism, racism, and ideologies about acculturation. Politics, Groups and the Individual, 8, 41-64.

Zick, A. & Six, B. (1999). Akkulturation von Aussiedlern als sozialpsychologisches Phänomen: Modelle zur Vorhersage des Akkulturationsergebnisses. In R. K. Silbereisen, E. D. Lantermann & E. Schmitt- Rodermund (Eds.), Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten (pp. 303- 333). Opladen: Leske + Budrich.

Zick, A., Wagner, U., van Dick, R. & Petzel, T. (im Druck). Acculturation and prejudice in Germany: Majority and minority perspectives. Journal of Social Issues.

Anmerkung

1 Dieser Bericht kam auf Initiative des Herausgeberremiums der ZfS zustande und wurde, wegen der Aktualität des Themas, in relativ kurzer Zeit zusammengestellt. Wir konzentrieren uns hier auf Forschungsbefunde, die sich auf Daten beziehen, die nach 1990 erhoben wurden. Eine Beschränkung auf diesen Zeitraum scheint besonders deshalb angemessen, weil mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten Variablen wichtig werden, die vorher nicht existierten. Wir beschränken uns außerdem auf die Beschreibung der deutschen Situation. Ursprünglich hatten wir vor, ausschließlich sozialpsychologische Quellen einzubeziehen. Die Recherche machte jedoch deutlich, dass deren Zahl gering ist und darüber hinaus in Nachbardisziplinen interessante Befunde vorliegen, die sozialpsychologisch von großem Interesse sind. Wir haben deshalb solche Befunde hier mit aufgenommen. Wir danken Andreas Homburg, Vanessa Smith Castro und Jost Stellmacher für ihre Kommentare zu einer ersten Version dieses Beitrags.